

Die mit den Tieren tanzt

Der rote Faden zieht sich durch die Stadt. Er ist das Symbol der Frankfurter Neuen Presse – und verbindet Menschen, die Besonderes für Frankfurt leisten. Jeden Samstag stellen wir einen von ihnen vor – und geben

dann den roten Faden weiter. Folge 21: Claudia Löschmann ist die neue Revierleiterin des Katzendschungels im Frankfurter Zoo. Eine Frau, die weiß, was sie will – und was ihre Tiere und ein kleiner Tiger brauchen.

Frau Fossa bekommt heute Besuch. Ob sie sich von ihrem hohen Ast herunter trauen und das tote Küken kosten soll? Wie es da so verführerisch in der Astgabel klemmt. Aber was soll der rote Strick drumherum? Und was bitte hat dieses fremde Wesen mit Menschengeruch da für ein schwarzes Rohr vor dem Auge? Die Rohrgucker stehen doch sonst nur nebenan vor dem Tigerbaby? Gut, ihre Tierpflegerin, die kennt sie, die riecht wie immer, da kann man sich auch als wildes Fossaweibchen näher heranwagen. Schließlich wartet sie so geduldig, bewegt sich so ruhig und langsam, da kann keine wirkliche Gefahr drohen, oder?

Eine gute dreiviertel Stunde lässt sich die Raubtierdame aus Madagaskar namens „Frau Fossa“ Zeit, bis sie der Verführung der kleinen Zwischenmahlzeit erliegt und sich auf das tote Küken zubewegt. Mit einer Engelsgeduld versteht es Claudia Löschmann, dem Tier die Angst zu nehmen und auf Armeslänge an sich herankommen zu lassen. „Normalerweise machen wir das ja nicht“, sagt die 35-Jährige. Schließlich sind Raubkatzen keine Kuscheltiere. Auch wenn sie manchmal so aussehen – wie das Anfang April geborene Tigerbaby.

Stippvisite bei den Löwen

Nach dem Fototermin im Gehege geht für die Revierleiterin des Katzendschungels und der neuen Bärenanlage, die seit Februar das Team des Frankfurter Zoos bereichert, die Arbeit weiter. Gerade war sie noch die Ruhe selbst, jetzt läuft sie schnellen Schrittes zum nächsten Gehege, spricht lebhaft, fröhlich, mit leicht sächelndem Akzent von ihrer Arbeit. Stippvisite bei den Löwen. Sie schließt die Tür zum Pflegerbereich auf. Tief einatmen. Nur ein Gitter trennt Claudia Löschmann jetzt noch vom ungekrönten König der Tiere. Hier umgibt sie der intensive Geruch der Raubkatze, der in freier Wildbahn die Tiere des Dschungels in die Flucht schlägt. Doch hätte die zierliche Frau Angst, wäre sie hier fehl am Platz. Und an den Geruch, den der Besucher des Zoos durch die Glasscheibe des Geheges gar nicht wahrnimmt, hat sie sich längst gewöhnt.

Heute reißt der Löwenmann sein Maul nur zum Gähnen auf. Alles o.k. bei den Löwen. Seit im vergangenen Jahr eine Tierpflegerin im Kölner Zoo bei Reinigungsarbeiten von einem Tiger angefallen und ge-

tötet wurde, sind auch im Frankfurter Zoo die Sicherheitsmaßnahmen erhöht worden. In der Regel ist in einer Schicht ein Pfleger für die Tiere eingeteilt, der nach den Tieren sieht und die Gehege reinigt, erzählt Löschmann. „Die Löwen sind nicht ganz einfach“, erklärt sie. „Das Pärchen harmoniert nicht so perfekt wie wir es uns wünschen würden. Deswegen überlegen wir, mit einem anderen Zoo einen Tausch vorzunehmen.“ Schließlich ist das Ziel eines jeden Zoos, Zuchterfolge zu erzielen. Dafür muss die Chemie zwischen den potenziellen Elterntieren stimmen. Auch darauf achtet die Tierpflegerin beim morgendlichen Rundgang durch den Katzendschungel, ebenso wie auf Erkrankungen und auf-

Von Katja Gußmann

fällige Verhaltensweisen der Tiere. Sie berichtet ihre Beobachtungen an den zuständigen Kurator des Zoos, Dr. Thomas Wilms. Ihre Erfahrungen sind wichtig für die Entscheidungen, die er wiederum treffen muss. Auch beim Bau der neuen Bärenanlage, die kurz vor der Fertigstellung steht, ist ihr Rat gefragt. Denn sie ist als Pflegerin und Revierleiterin an nächsten an den Tieren dran.

Bei den Tigern Malea und Iban stimmt die Chemie. Der jüngste Spross dieser Tigerliebe will sich heute aber seiner Pflegerin nicht zeigen. Anfang April geboren, hat Mama Malea erst vor wenigen Wochen ihr Baby aus der Wurfkiste ins Gehege getragen. Tapsige Gehversu-

„Mir war früh klar, dass ich keinen Bürojob machen möchte. Ich habe schon immer Tiere geliebt.“

Claudia Löschmann

che entzücken die Besucher, die einen Blick erhaschen dürfen. Auch Claudia Löschmann erfreut sich an dem Nachwuchs. „Es ist toll, dass ich gleich zu Anfang hier das Tigerbaby erleben darf.“ Auf den Schoß nehmen und schmuse ist aber nicht gewünscht. „Wichtig ist uns, dass die Tigerin eine enge Bindung zu ihrem Baby aufbaut. Sie bestimmt auch, wo ihr Kind ist. Solange das gut geht, würden wir Pfleger nur stören.“

Viel Zeit nimmt sie sich zum Beobachten der Tiere heute nicht. Schließlich hat sie alle Hände voll zu tun. Ihr Arbeitstag beginnt um halb acht Uhr morgens. Der Besu-

cherbereich muss saubergemacht werden, dann folgen die Tiergehege. Im Außenbereich entfernt sie Kot und Futterreste, anschließend dürfen die Tiere ins Freie. Löschmann greift zu Eimer und Wischer: Jetzt sind die hohen Scheiben des Fossageheges dran. Schließlich will der Besucher klare Sicht auf die Tiere haben.

Blick in die Futterküche

Woher hatte sie eigentlich das Küken für „Frau Fossa“? Ein paar Schritte durch den Gang gegenüber den Löwen, wieder eine Tür – hier ist die Futterküche. Unter einem Heizstrahler tummelt sich etwa ein Dutzend flauschiger Küken. Aber, Moment mal, das Küken für Frau Fossa war doch tot? „Ja, das gehört auch zu unserem Beruf. Wir machen die Küken tot. Auch die Mäuse. Da hat man das niedliche Küken. Das muss man dann töten. Daran muss man sich gewöhnen.“ Frisch töten, à la minute sozusagen für das Raubtier. Ganz nüchtern erzählt sie das und doch ist ihr anzumerken, dass dieser Part des Jobs nicht zu ihren liebsten zählt. Sie sieht ernst aus. Dezent geschminkt, die schulterlangen braunen Haare zurückgebunden. „Kaninchen und Meerschweinchen, die viele Kinder zu Hause haben, verfüttern wir auch.“

Claudia Löschmann, ihre Freunde rufen sie „Löschli“, hatte als Kind nie Haustiere. Warum wollte sie unbedingt Tierpflegerin werden? „Mir war früh klar, dass ich keinen Bürojob machen möchte“, sagt sie. Sie trägt beige Hosen, Arbeitsschuhe, beiges Sweatshirt. Nein, Kostüm und Aktentasche würden wirklich nicht zu ihr passen. „Und ich habe schon immer Tiere geliebt.“ In Leipzig geboren, wächst sie mit ihrem fünf Jahre älteren Bruder bei ihrer alleinerziehenden Mutter auf. Sie macht ihren Realschulabschluss und schreibt eine einzige Bewerbung für eine Lehrstelle. An den Zoo Leipzig, als Tierpflegerin. „Heute kaum vorstellbar, aber es hat geklappt.“ Dann folgt der Praxischock für das damals 16-jährige Mädchen. Harte körperliche Arbeit erwartet sie im Zoo, auch das Töten der Futtertiere. „Das war für mich eine ganz neue Welt. Damals gab es auch noch nicht diese Zoosendungen wie heute. Ich hatte keine genaue Vorstellung. Auch körperlich war ich nicht vorbereitet, hatte nie Sport gemacht“, lacht Claudia Löschmann über sich selbst. „Man muss dann einfach kämpfen und sich durchsetzen.“ Sie gewöhnt sich an die Anforderungen, durchläuft nach und nach alle Reviere und entdeckt ihr Herz für die Men-



Na, endlich! „Frau Fossa“ traut sich nach langem Zögern an ihre Tierpflegerin Claudia Löschmann – und den roten Faden der FNP heran.
Foto: Salome Roessler

schenaffen. Das liegt nicht zuletzt an einem Kollegen. Die Arbeit, das Fachwissen des zuständigen Revierleiters Frank Schellhardt fasziniert sie. „Zu dieser Zeit ist man noch zu den Affen reingegangen. Das macht man heute nicht mehr, da die Zoogestaltung inzwischen so naturnah wie möglich ist.“ Als der Zoo beschließt, ein komplett neues Gehege zu bauen, das Pongoland, muss sie sich für die Zeit des Baus einen anderen Job suchen. „Zwei Jahre habe ich als Haus- und Versuchstierpflegerin in Braunschweig an der Universität gearbeitet und habe Mäuse gezüchtet.“ Das war keine schöne Zeit.

Nach Uganda gereist

Wieder in Leipzig, arbeitet sie im naturnah gestalteten Pongoland. Mit Kollegen reist sie nach Uganda zu den Berggorillas, beobachtet Orang Utans in Borneo, ist beeindruckt von den Tieren in ihrem urigen Lebensraum. Im Leipziger Zoo dagegen gibt es etwas, das nach und nach ihren Enthusiasmus dämpft. „Der Zoo arbeitete mit dem Max-Planck-Institut zusammen, das Verhaltensforschung an Menschenaffen betreibt. Wir mussten immer wieder einzelne Affen aus der Gruppe für die Forschung herausholen. Das stand für mich im Widerspruch zur artgerechten Haltung.“

Als Hitzkopf beschreibt sie sich, der das einfach nicht mitmachen wollte. „Wenn man älter wird, sieht man das gelassener. Aber damals war es für mich so schlimm, dass

ich mir einen neuen Job gesucht habe.“

So wechselt die junge Frau nach Schmiding in Österreich zu einem Privat-zoo, der gerade eine Gorillagruppe aufbaut, die sie leiten soll. Allein unter vier jugendlichen Gorillamännchen. „Die ‚Männergruppe‘ war schon eine Herausforderung, wenn man plötzlich alleine verantwortlich ist“, erinnert sie sich an die Phase, in der sie die Gorillamänner eingewöhnte. Eine spannende Zeit, in der Claudia Löschmann ihrer Leidenschaft, der Tierbeobachtung, nachgehen kann und enormes Wissen aufbaut. In der Affengruppe wird die Rangordnung ausgefochten. „Das ist wie im wahren Leben“, sagt Löschmann und ihr steht die Freude ins Gesicht geschrieben, die sie bei ihren Beobachtungen empfunden hat. „Vieles, was bei den Affen passiert, lässt sich auf die Menschen übertragen. Das ist nicht immer schön. Das ist hart, aber das Leben ist so.“ Bis 2010 bleibt sie in Österreich, bekommt noch die Verantwortung für die Tiger dazu, die neu in den Zoo kommen und alsbald Junge bekommen. Später folgt noch eine Afrikasavanne mit Nashörnern, Zebras und Rappenantilopen. Viel Arbeit, wenig Geld. Claudia Löschmann zieht es zurück nach Deutschland.

Noch während der Zeit in Österreich macht sie ihren Tierpflegermeister in Deutschland. Spart ihr Geld für die Finanzierung, macht Überstunden, die sie über zwei Jahre hinweg einmal wöchentlich zur Fortbildung in deutschen Zoos

„abfeiert“. Sie ist keine, die beim Stallausmisten stehenbleiben will.

Doch in Deutschland holt sie die Realität ein. Adäquate Jobs sind rar gesät. Sie arbeitet wieder als Tierpflegerin – in Karlsruhe, Worms und Landau. Bis sie im Frankfurter Zoo die Stelle als Revierleiterin antreten kann, die ihren Fähigkeiten entspricht. „Ich möchte endlich ankommen“, sagt sie. Immer wieder neue Zoos, neue Kollegen – das ist zwar lehrreich, strengt aber auf Dauer auch sehr an.

Kaum Zeit für Privates

Viel Zeit für Privatleben hat ihr der Job nie gelassen. Manchmal fragt sie sich schon, warum sie das alles macht. Einen Mann, Kinder, das Häuschen im Grünen – all das hat sie nicht. „Das war aber auch nicht mein Ziel, ich habe immer die Herausforderung gesucht, will etwas aus meinem Leben machen. Tierpfleger wird man nicht des Geldes wegen. Das macht man aus Berufung.“ Spricht's und geht zurück zu ihren Tieren.

Nächste Woche

Den roten Faden gibt Claudia Löschmann an Oka Nikolov weiter. Der Torwart steht seit 22 Jahren für die Frankfurter Eintracht im Kasten.



Hurra, es ist ein Mädchen!

Frankfurt. Es ist ein Mädchen! Das Tigerbaby, das am 3. April im Zoo geboren wurde, ist weiblich. Wie der Zoo berichtete, hatte Sumatra-Tigerin „Malea“ ihr Kind am Mittwoch kurz alleine gelassen, und in diesem Moment konnte Revierleiterin Claudia Löschmann einen Blick auf das Jungtier werfen. „Das Geschlecht kleiner Katzen ist in den ersten Wochen schwer zu bestimmen, vor allem wenn man die Tiere nicht in die Hand nimmt“, sagt Zoodirektor Manfred Niekisch. Das wollte man in den ersten Wochen vermeiden, um die Mutter-Kind-Bindung nicht zu gefährden.“



Eine kleine Tigerin, ganz eindeutig.

Foto: dpa